

TRAU DEINER HOFFNUNG MEHR ALS DEINER VERZWEIFLUNG

Institut für berufsorientierte Religionspädagogik der Uni Bonn vermittelt Kompetenzen zu „Sterben, Tod und Trauer“ im Kontext der Arbeitswelt

MONIKA MAROSE

Erfahrungen von Sterben, Tod und Trauer bestimmen die Lebenswelt Arbeit in weit- aus höherem Maße als gemeinhin ange- nommen. Mittlerweile ist belegt, dass Kri- sen in Folge von Verlusterfahrungen Unternehmen und Organisationen wirtschaftlich erheblich beeinträchtigen können (vgl. z. B. Thelen, 2017, S. 1-14), mangelt es an Sensibilität im Um- gang mit betroffenen Mitarbeitern, Vorgesetzten oder auch Kunden. Das im Jahr 2015 durch den Deut- schen Bundestag verabschiedete Präventionsgesetz recurriert u. a. auf diesen Bereich und fordert und fördert präventives Handeln von Sozialversicherungsträgern, Län- dern und Kommunen im Dienste der Gesundheitsförderung. Trauer- ereignisse haben nicht nur Auswir- kungen auf das soziale Miteinander in Betrieben und Unternehmen, sondern auch auf deren Produkti- vität. Insolvenzen aufgrund eines unsachgemäßen Verfahrens im



Dr. Monika Marose

Trauerfall sind nicht selten. Kein Unternehmen heutzutage kann zudem den Verlust von Fachar- beiterinnen und -arbeitern riskieren, sollten diese sich aus Enttäuschung über unsensibles Auftreten von Kolleginnen, Kollegen und Vorgesetzten einem anderen Arbeitgeber zuwenden. Risiken und Nachteile, die aus Unkenntnis und Hilflosigkeit im Umgang mit Erfahrungen von Sterben, Tod und Trauer in der Arbeitswelt erwachsen, sind zahlreich – und unbedingt vermeidbar.

Institut und Kooperationspartner

Das „Evangelische Institut für berufsorientierte Religionspädagogik“ (bibor) der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn widmet sich seit Jahren in Projekten, Publikationen und Veran-

staltungen der Kompetenzvermittlung zum Themenfeld „Sterben, Tod und Trauer“. Das bibor veröffentlicht Fachliteratur, Unterrichtsmaterialien und bietet Expertise im Rahmen von Veranstaltungen, Vorträgen und Workshops. Das Institut hat die Aufgabe, den Berufsschulreligionsunterricht (BRU) in Nordrhein-Westfalen zu erforschen und zu stärken, denn das Fach vermittelt wesentliche Kompetenzen für Ausbildung und Beruf. Die Bedeutsamkeit des Religionsunterrichts an berufsbildenden Schulen wird bei kaum einem Sujet so deutlich wie angesichts der Konfrontation mit existentiellen Verlusterfahrungen.

Das komplexe Phänomen der Trauer erfordert konzertierte Anstrengungen möglichst vielfältiger Partner. Das bibor kooperiert u. a. mit der Handwerkskammer Koblenz, dem Institut für Soziologie der Universität Koblenz-Landau und dem Institut für Politische Wissenschaft und Soziologie der Uni- versität Bonn. Die Handwerkskammer Koblenz zeichnet verantwortlich für das Projekt „Trauer- begleitung am Arbeitsplatz“. Vor acht Jahren wurde es von Frau Barbara Koch, der Geschäftsführerin der Handwerkskammer Koblenz, und dem Pallia- tivmediziner Herrn Dr. Martin Fuchs ins Leben gerufen. Wissenschaftlich begleitet wird das Pro- jekt durch Frau Dr. Ursula Engelfried-Rave vom Institut für Soziologie der Universität Koblenz- Landau; Initiator der Forschungen ist Prof. Clemens Albrecht, der zwischenzeitlich einen Ruf auf den Lehrstuhl Kultursoziologie an der Universität Bonn erhielt.

Proprium des (Berufsschul)Religionsunterrichts

Zahlreiche Unterrichtsfächer vermitteln wichtige Kompetenzen in der Auseinandersetzung mit dem Themenfeld. Soziologie, Pädagogik, (Praktische) Philosophie, Sozial-, Erziehungslehre, Gesund- heitserziehung, um nur einige zu nennen, klären u. a. auf über Trauerprozesse und die Anatomie des

© Jürgen Marose



Die Brücke

Todes. Der Religionsunterricht jedoch bringt eine spezielle Perspektive in den Diskurs ein, denn sein Proprium ist das Axiom der Hoffnung. Er ermöglicht einen eschatologischen Diskurs, ein begründetes und begründbares Nachdenken über das verstörende und furchterregende Ende des menschlichen Daseins hinaus.

In der Tat kann die begründete Hoffnung, dass der Tod nicht das letzte Wort hat, sehr viel im Leben ändern: „Bedenkt: den eignen Tod, den stirbt man nur, doch mit dem Tod der andren muss man leben!“, beschreibt die Schriftstellerin Mascha Kaléko eine Passion, die leider allzu viele Schüler und Auszubildende bereits kennen (Kaléko 2012, S. 1003). In seinem Werk „Dürfen wir so bleiben, wie wir sind?“ konstatiert der Autor Jürgen Wiebicke: „Menschen früherer Epochen waren noch durchdrungen [...] von der Vorstellung, dass wir nach unserem letzten Atemzug auf irgendeine Weise fortexistieren. [...] Diese Gewissheit, dieser Trost sind weithin abhanden gekommen [...]. Ewiges Leben, unsterbliche Seele, Auferstehung der Toten – das sind Begrifflichkeiten wie aus einer anderen Zeit, die nicht mehr zu uns spricht“ (Wiebicke, 2013, S. 160-161). Der Verlust von Worten, Vorstellungen und Hoffnungen angesichts des ver-

meintlich „großen Nichts“, diesem Skandal, den der unerklärlich endgültige Verlust eines Lebewesens darstellt, hat einen hohen Preis. Eine Folge dieser Sprachlosigkeit sei – so Wiebicke – „eine Heidenangst vor dem Sterben“ (ebd., 2013, S. 161). Und nicht nur das Sterben, auch das Trauern, so bliebe zu ergänzen, wird angesichts des Versiegens Jahrtausende alter Trostquellen erschwert.

Das Leid Trauernder anzuerkennen und zu lindern, zählt nach den Überlieferungen der Autorinnen und Autoren des Neuen Testaments zu den zentralen Anliegen Jesu von Nazareth. Der Evangelist Matthäus berichtet, wie Jesus sich in der Bergpredigt ausdrücklich auch an Trauernde wendet und ihnen Trost zuspricht: „Selig sind die Trauernden, denn sie werden getröstet werden“ (Mt 5,4). Die Tröstung Trauernder wird an anderen Stellen des Neuen Testaments für das künftige Reich Gottes zugesagt: „Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Trauer noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen“ (Offb 21,4). Der Apostel Paulus beschreibt in den prominenten Versen des ersten Korintherbriefs jene hoffnungsfrohe Macht, die den Tod zu überwinden vermag: „Die Liebe höret nimmer auf!“ (1. Kor. 13, 8). Das Beson-



dere der überlieferten Botschaft Jesu bestand nicht in dessen fortschrittlicher und couragierter Ethik, es trat vielmehr in dem von den biblischen Autoren tradierten geheimnisvollen Geschehen seiner Auferstehung hervor.

Als unser Kind gestorben war, ist für uns eine Welt zusammengebrochen. Die Vorstellung, wieder arbeiten zu gehen, war für mich unvorstellbar. Meine Kolleginnen und Kollegen haben es mir aber möglich gemacht: Zwei aus meinem Team waren bei uns und fragten mich, was mir helfen würde und was sie für mich tun könnten. So hatte ich z. B. die Möglichkeit zu sagen, was meine Kollegen auf keinen Fall sagen oder machen sollten, wie z. B. mich ungefragt in den Arm nehmen oder dass sie sich keine Sorgen machen sollten, wenn ich anfangen zu weinen. Dadurch, dass sie immer wieder nachfragten, aber auch weil sie mir nicht aus dem Weg gingen, habe ich die erste Zeit am Arbeitsplatz überlebt. Auch wenn es mich am Anfang sehr viel Kraft gekostet hat: Ich habe gelernt, dass es für die Kolleginnen und Kollegen auch nicht leicht war und bin ihnen im Nachhinein dafür sehr dankbar.

Annette, 40 Jahre

Einige Mediziner, die sterbenskranke Menschen versorgen und begleiten, sind sich der heilvollen Kraft des Evangeliums bewusst. Gian Domenico Borasio, einer der prominentesten europäischen Palliativmediziner, rief die ökumenische Stiftungsprofessur „Spiritual Care“ am Universitätsklinikum in München ins Leben. Weitere Universitäten folgten seinem Beispiel. Erwerben Menschen frühzeitig Kompetenzen über die Phänomene Sterben, Tod und Trauer

und lernen sie darüber hinaus hoffnungsvolle Bilder und Metaphern kennen, kann sich dies positiv auf den Trauerverlauf auswirken. Trauerforscherinnen und -forscher sind sich einig: Prophylaxe ist möglich! Auch säkulare Trostworte und Vorstellungen haben selbstverständlich ihre Berechtigung, denn es frommt, was lindert angesichts des unermesslichen Schmerzes der Trauer.

Bildungsauftrag und Handlungsfelder

In den „Handlungsempfehlungen“ der „Charta zur Betreuung schwerstkranker und sterbender Menschen in Deutschland“ wird ein umfassender Bildungsauftrag formuliert (vgl. Handlungsempfehlungen im Rahmen einer Nationalen Strategie, 2016, S.94ff.). Die Thematisierung der Phänomene Sterben, Tod und Trauer sind in jedem Lebensalter und jeder Schulform von hohem Interesse. Im Kontext der Berufsausbildung ist die Kompetenzvermittlung noch einmal in besonderer Weise virulent. Angehende Erzieherinnen, Heilpädagogen, Heilerziehungspflegerinnen, Kinderpfleger und Sozialhelferinnen sind beispielsweise als Multiplikatorinnen in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen immer wieder gefordert, kompetent und sensibel auch mit Fragen nach den „letzten Dingen“ umzugehen. In der Arbeit mit älteren oder kranken Menschen sehen sich Alltagsbegleiter und Pflegekräfte konfrontiert mit Reflexionen zum Thema Endlichkeit. Doch auch in Bildungsgängen wie dem zum Versicherungskaufmann oder zur Bankkauffrau erweisen sich Kenntnisse von Hoffnungsbildern und Trostquellen in der Begegnung mit Trauernden als hilfreich. Banken beispielsweise

beklagen monetäre Verluste, zeigen sich ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nicht sensibilisiert für den Umgang mit Trauernden (vgl. Herkenhoff, 2015, 69-71). Auch in der Ausbildung der Polizei darf das Thema nicht fehlen. Die Liste der Berufe, in denen Kompetenzen zum Themenfeld relevant sind, ließe sich endlos fortsetzen.

In vielen Betrieben und Organisationen herrschen Verunsicherungen und es mangelt an Handlungsoptionen, eine Infrastruktur von Reaktionsmöglichkeiten im Trauerfall existiert nicht. Strukturen der Kommunikation und Formen des Gedenkens fehlen. Die kulturelle und religiöse Diversität von Mitarbeitenden, Vorgesetzten und Kunden erfordert zudem besondere Kenntnisse und Sensibilität. Formate, die im schulischen Kontext dank städtischer und ministerieller Notfallpläne und nicht zuletzt religionspädagogischer Expertise existieren, können eine Orientierung für Organisationen und Unternehmen darstellen. Auszubildende vermögen dank des Kompetenzerwerbs in der Lebenswelt Schule, einen Wissenstransfer zu leisten, der die Lebenswelt Arbeit erheblich bereichert.

Bundesweit erstmalig Zusatzqualifikation „(Religionssensible) Trauerbegleitung am Arbeitsplatz“ für Studierende

Ab dem kommenden Jahr haben Studierende an der Universität Bonn bundesweit erstmalig die Möglichkeit, im Rahmen des Masterstudiums eine zertifizierte Zusatzqualifikation zu erwerben. Das „Institut für Politische Wissenschaft und Soziologie“ unter Leitung von Prof. Clemens Albrecht und das „Bonner evangelische Institut für berufsorientierte Religionspädagogik“ unter Leitung von Prof. Dr. Michael Meyer-Blanck kreierten für die Fächer „Soziologie“ und „Evangelische Theologie“ auf einander bezogene Curricula, um interdisziplinär Kompetenzen zum professionellen Umgang mit Erfahrungen von Sterben, Tod und Trauer in der Arbeitswelt zu vermitteln. Die Kooperation der Institute ermöglicht eine Komplementierung der Ausbildung der Studierenden der jeweils anderen Fakultät: Theologinnen und Theologen erhalten Kenntnisse über Strukturen von Organisationen und spezifischen Erfordernissen im Umgang mit Trauerfällen in der Arbeitswelt. Studierende des Faches Soziologie wiederum erwerben Kompetenzen bzgl. Reaktionsmöglichkeiten im Trauerfall, sie lernen Formen des Gedenkens, Rituale, Hoffnungsbilder

» *Es gibt zahlreiche Berufe, in denen die Kompetenzen zu diesem Themenfeld relevant sind.*

kennen und befassen sich mit Spiritualität und Seelsorge angesichts von kultureller und religiöser Diversität am Arbeitsplatz. Praktika in Unternehmen und Organisationen oder in Institutionen, die Menschen im Umgang mit Erfahrungen von Sterben, Tod und Trauer professionell unterstützen, sind Bestandteil der Kompetenzbildung. Das Projekt leistet Pionierarbeit und erhielt das Branding der „Koordinierungsstelle für Hospiz- und Palliativversorgung in Deutschland“. Seine Initiatoren würden sich über weitere Förderer aus den Bereichen Gesundheit, Wirtschaft, Wissenschaft, Politik, Kultur und Religion freuen.

Literatur

- <https://www.bundesgesundheitsministerium.de/.../praeventionsgesetz.html> [Zugriff 20.09.18].
- Deutsche Gesellschaft für Palliativmedizin e.V., Deutscher Hospiz- und Palliativverband e.V., Bundesärztekammer (Hrsg.)** (2016). *Charta zur Betreuung schwerstkranker und sterbender Menschen in Deutschland*. Verfügbar unter: <https://www.dgpalliativmedizin.de/images/stories/Charta-08-09-2010%20Erste%20Auflage.pdf> [Zugriff 19.02.18].
- Herkenhoff, P.** (2015). *Mit Respekt und Taktgefühl*. In: *Leidfallen: Zwischen Sensation und Sensibilität*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Kaléko, M.** (2012). *Memento*. In: *Sämtliche Werke und Briefe in vier Bänden*. München: dtv, S. 1003.
- Marose, M.** (Hrsg.). (2018). *„Sterben, Tod und Trauer“ im Religionsunterricht an berufsbildenden Schulen (BRU): Kompetenzen für Beruf und Leben*. Münster: Waxmann.
- Marose, M., Verzhbovska, N., El Baghdadi, E., Fay, K.; Nolden, N.** (2017): *Jenseitsvorstellungen in Judentum, Christentum und Islam: Unterrichtsbausteine für berufsbildende Schulen*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Thelen, P.** (2017). *Fehlzeiten in Unternehmen. Firmen sollen Mitarbeitern in Lebenskrisen helfen. Psychische Erkrankungen führen zu langwierigen Arbeitsausfällen*. Handelsblatt: 14.09.17, S. 1-14. Verfügbar unter: <http://www.handelsblatt.com/technik/medizin/fehlzeiten-in-unternehmen-firmen-sollen-mitarbeitern-in-lebenskrisen-helfen/20326502.html> [Zugriff 19.02.18].
- Wiebicke, J.** (2013). *Dürfen wir so bleiben, wie wir sind?* Köln: Kiepenheuer & Witsch.

Dr. Monika Marose

Evangelisches Institut für berufsorientierte
Religionspädagogik der Universität Bonn (bibor)
Am Hof 1
53113 Bonn
Tel.: 02 28 - 73 54 23
marose@bibor.uni-bonn.de

22 SCHWERPUNKT

Wir waren auf den Tod meiner betagten Mutter vorbereitet, sie hatte nach einer Operation nach und nach abgebaut und die Prognose war nicht gut. In dieser Situation, in der es über einen längeren Zeitpunkt Auf und Abs gab, war ich froh, dass ich in der Palliativversorgung tätig war. Hier wussten alle, dass das Sterben kein linearer Prozess ist, sondern dass es gute und schlechte Zeiten geben kann. Hier musste ich keine Bedenken haben, wenn ich einmal kurzfristig weggehen musste, weil wieder einmal ein Notruf kam. Hier gab es sehr viel Verständnis dafür, dass ich hin und wieder weinen musste, nicht nur wegen des bevorstehenden Abschieds, sondern auch in Anbetracht des Leidens meiner Mutter und der Sorge und Hilflosigkeit meines Vaters. Hier wurde nicht gewertet, dass der Tod einer alten Dame doch nicht so schlimm ist wie der eines mitten im Leben Stehenden. In welcher Lebensphase oder unter welchen Umständen der Tod uns auch immer begegnet: am Arbeitsplatz auf Verständnis für diese sensible Lebenssituation zu treffen, ist, glaube ich, für jeden von großer Bedeutung.

Sandra, 53 Jahre